

J. P. ROSE

Birdie

Eine Freundschaftsgeschichte



ROMAN
INSEL



Das Mädchen Birdie hat ihre Eltern nie kennengelernt und wächst in einem Kinderheim auf. Nach Jahren meldet sich auf einmal eine Großtante und möchte Birdie adoptieren. Aufgeregt macht sie sich auf die Reise. Doch ihre Großtante ist kühl und abweisend und die Kinder im Ort meiden sie. Als Schwarzes Mädchen im ländlichen England der 50er Jahre wird sie von allen wie eine Außenseiterin behandelt. Um dem ständigen Spott der Dorfkinder zu entfliehen, versteckt sich Birdie in einer alten Kohlemine. In den engen, finsternen Stollen hat sie sich bald verlaufen, doch ein unerwarteter Retter weist ihr den Weg heraus: ein Grubenpferd. Birdie nennt das Pony Mr Duke und es wird für sie zum ersten Freund in ihrem neuen Zuhause. Doch die Zeit der Grubenpferde geht zu Ende und Mr Duke ist in großer Gefahr. Und so schmiedet Birdie einen gewagten Plan, um sein Leben zu retten.

J.P. Rose wurde in Manchester geboren und wuchs nach ihrer Adoption im ländlichen Yorkshire auf. Sie erlebte Rassismus und Diskriminierung, doch fand Halt bei den Tieren, insbesondere Pferden, und im Schreiben von Geschichten. Heute lebt sie mit ihrer Familie und zahlreichen Pferden, Hunden und Katzen in London. Als ehrenamtliche Trauerbegleiterin hilft sie Menschen dabei, den Verlust ihrer Haustiere zu verarbeiten.

Sandra Knuffinke und **Jessika Komina** haben sich nach ihrem Studium in Düsseldorf zum Übersetzerinnenteam zusammengeschlossen. Seither haben sie gemeinsam weit über hundert Titel ins Deutsche übertragen und wurden 2022 mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis ausgezeichnet.

J. P. Rose

Birdie

Eine Freundschaftsgeschichte

Roman

Aus dem Englischen von
Sandra Knuffinke und Jessika Komina

Insel Verlag

Für meine Mam

Marienkäfer, flieg nach Haus, flieg nach Haus

Fitzwilliam-Kinderheim, 1952

Birdie zog den Schlüssel aus der Badezimmertür, presste die Wange an das Schloss aus kaltem, schwarzem Stahl und lugte durch das Loch. Sie blinzelte und spürte, wie ihre Wimpern das Holz der alten Tür streiften.

Abgesehen von dem großen Teefleck auf Mrs Dudleys verwaschener grüner Schürze konnte sie auf der anderen Seite allerdings kaum etwas erkennen. Dann zuckte sie zurück, als plötzlich Mrs Dudleys Auge erschien. »Birdie! Mach die Tür auf!«

»Ich will nich weg! Das hab ich Ihnen schon hundertmal gesagt. Ich bleib hier, bei Ihnen!«

»Ach, Birdie. Wir müssen doch langsam los zum Bahnhof.« Mrs Dudley rüttelte sachte am Türknauf. »Mach wenigstens auf, Schätzchen, dann können wir besser drüber reden.«

»Nein! Sie wollen mich ja nur loswerden.«

»Das stimmt doch gar nich, Kleines. Und außerdem hast du dir das doch immer gewünscht! Eine richtige Familie! Und deine Großtante freut sich schon so, dich kennenzulernen. Stand in ihrem Brief.«

»Ist mir egal. Ich will nich weg. Gehen Sie ruhig Ihren Tee trinken, Mrs Dudley, ich komm hier sowieso nich raus.« Damit steckte Birdie den Schlüssel zurück ins Schloss und setzte sich auf den kalten Boden mit den verblassten roten Fliesen. Sie lehnte sich rücklings an die Tür und warf einen Blick in ihre Streichholzschachtel mit den Marienkäfern, die sie im Garten gesammelt hatte.

»Birdie, jetzt reichts mir aber! Du verpasst noch deinen Zug. Die erwarten dich doch. Stell dir mal vor, wie enttäuscht sie sein werden, wenn du nich kommst.«

Birdie wischte sich die Tränen ab, die ihr schon seit dem Morgen immer wieder übers Gesicht liefen.

Mrs Dudley hatte ja recht. Sie hatte sich wirklich immer eine richtige Familie gewünscht, aber jetzt, wo sie endlich eine bekommen sollte, verließ sie plötzlich der Mut. Sie kannte nun mal nichts anderes als das Leben hier im Kinderheim. Und bei der Vorstellung, Mrs Dudley und alles Vertraute hier zurückzulassen ... tja, da wurde ihr einfach nur hundeelend zumute.

»Na und«, sagte Birdie und verschränkte die Arme, »dann schreib ich ihr halt und sag Danke, aber ich habs mir anders überlegt.«

Sie hörte, wie Mrs Dudley seufzte. Das machte die Heimleiterin ziemlich oft, wenn sie nicht so recht weiterwusste, und danach räusperte sie sich stets laut, so als hätten sich die Worte in ihrer Kehle verfangen.

»Birdie, Schätzchen, ich kann ja verstehen, dass du Angst hast, aber das geht ganz schnell vorbei, wenn du erst mal da

bist und dich eingelebt hast. Wirst schon sehen. Und wir zwei schreiben uns regelmäßig.«

»Wirklich?«

»Natürlich. So, und jetzt komm. Der Zug wartet nich – nich mal auf dich, Birdie Bagshaw.«

Jetzt war es Birdie, die seufzte. Sie steckte die Marienkäferschachtel zurück in die Tasche. Einen Moment lang lehnte sie den Hinterkopf an die Tür und kniff die Augen zu, ehe sie aufstand und sich im Spiegel betrachtete. Ihr üppiger rabenschwarzer Lockenschopf ringelte sich bis auf ihre Schultern. Ihre hellbraune, von der Herbstsonne mit Sommersprossen gesprenkelte Haut war fleckig vom Weinen. Selbst ihre Nasenspitze war leicht gerötet.

Birdie klammerte sich an den Waschbeckenrand und versuchte, mit purer Willenskraft ihre Beine vom Zittern abzuhalten. Dann presste sie sich eine Hand auf den Brustkorb und fühlte ihr Herz hämmern, so heftig, dass sie fürchtete, es könnte vor lauter Überanstrengung stehen bleiben. Es stimmte, Birdie hatte wirklich Angst. Oder eigentlich war es noch mehr als das, aber ein passenderes Wort fiel ihr nicht ein.

Sie holte tief Luft und streckte die Hand nach dem Türgriff aus, aber ihre Füße waren wie am Boden festgeklebt. Erst nachdem sie ein weiteres Mal tief durchgeatmet hatte, schaffte sie es, langsam, ganz langsam den Schlüssel zu drehen und die Tür zu öffnen.

Mrs Dudley lächelte voller Zuneigung, als Birdie sich mit dem Ärmel ihres alten grauen Mantels die Tränen abwischte.

»Ich ... Ich glaub, ich bin dann so weit.«

»Na, siehst du! So ists brav.« Mrs Dudley nahm ihre Hand.
»Und jetzt geh dich rasch von den anderen verabschieden, die warten schon alle.«

Sie führte Birdie den langen, kalten Flur hinunter bis zur Eingangstür, an der sich die restlichen Heimkinder versammelt hatten.

»Du wirst uns so fehlen, Birdie. Stimmts, Gordon?« Birdies Freundin Margaret war in Tränen aufgelöst. Der Junge neben ihr nickte und ließ den Kopf hängen, sodass Birdie nicht viel mehr als seine dicken, krausen Locken sah.

Birdie sah sich um. Alle diese Kinder waren ihre Freunde. Schon seit sie Babys gewesen waren, hatten sie zusammen hier in Mrs Dudleys kleinem Kinderheim am Stadtrand von Leeds gelebt.

Birdie hatte lange gewartet, gehofft, sich von ganzem Herzen gewünscht, dass eines Tages ihre Mam auftauchen und sie zu sich holen würde, allerdings, wie sie heute wusste, vergeblich. Mrs Dudley hatte nämlich vor ein paar Jahren einen Brief erhalten, in dem stand, dass Birdies Mutter verstorben sei. Und obwohl Birdie sich überhaupt nicht an ihre Mam erinnern konnte, hatte sie danach jeden Tag um sie geweint, während das Laub an dem großen alten Ahorn im Garten sich erst von grün zu braun verfärbte und schließlich vom eisigen Winterwind zu Boden geweht wurde. Und jetzt hatte sich plötzlich ihre Großtante gemeldet, die sie bei sich haben wollte ... *sie*, Birdie. Jemand wollte sie bei sich haben! Das war eine Wucht, einfach phäno-

menal! Endlich würde sie eine richtige Familie haben. Wenn sie dafür nur nicht ihre Freunde hier zurücklassen müsste ...

»Ihr werdet mir auch fehlen.« Birdie schlang die Arme um Margaret, woraufhin diese gleich von Neuem losschluchzte. Birdies Herz wurde so schwer, als hätte jemand einen dicken Stein darauf abgeladen, und sie sog den Moment förmlich in sich ein, kostete ihn aus bis zum Letzten. Sie wusste, dass das hier ein Abschied für immer war und für sie ein neues Leben begann, ob sie nun wollte oder nicht.

2

»Deine Großtante, Mrs Winterbottom, holt dich vom Zug ab, Liebes«, erklärte Mrs Dudley, als Birdie und sie zusammen auf Bahnsteig elf des Bahnhofs von Leeds standen.

Es war kein warmer Tag, aber Mrs Dudleys rundliche Wangen waren trotzdem gerötet, und die tiefen Falten in ihrem Gesicht erinnerten Birdie an die Erde im vergangenen Sommer, rissig und zerfurcht unter der sengenden Sonne. Ihr ergrauendes Haar war fest auf kleine rosa Lockenwickler gedreht, die unter ihrem Kopftuch hervorlugten, sie trug eine dicke braune Strumpfhose, und die Schuhe, in die sie ihre geschwollenen Füße gezwängt hatte, hatten dasselbe Blau wie ihr Wollmantel.

Jetzt nahm sie Birdie fest in den Arm und hüllte sie in ihren Geruch nach Seife und Mr Dudleys Pfeifentabak.

»Dann steigst du jetzt wohl besser ein, Schätzchen.«

Panik wallte in Birdie auf. Plötzlich hatte sie das Gefühl, mit dem Atmen nicht hinterherzukommen, und schnappte ein paar-mal mit offenem Mund nach Luft. »Sehen ... sehen wir uns denn irgendwann wieder?«

Mrs Dudleys Stirn legte sich in Runzeln und Birdie konnte ihre Tränen nicht länger zurückhalten.

»Aber ja doch, Liebes.« Mrs Dudleys Stimme brach ein wenig.
»Richtig gut haben wirst du da oben. Die Yorkshire Dales sind wunderschön, und du hast wirklich Glück, dass deine Tante dich zu sich holt. Wirst schon sehen, wenn du erst mal ganz angekommen bist bei deiner neuen Familie, hast du uns im Nu vergessen.«

Birdie schüttelte hitzig den Kopf. »Nein, nie! Ich werd Sie und die anderen niemals vergessen.« Sie sah die Heimleiterin an. Seit sie denken konnte, war es Mrs Dudley gewesen, die auf sie aufgepasst hatte, die sie abends ins Bett gebracht und morgens geweckt hatte. So war es immer gewesen. Kurzentschlossen schob sie die Hand in die Manteltasche und zog ihre Streichholzschachtel hervor.

»Könnten Sie das hier für mich aufbewahren, Mrs Dudley?«

Mrs Dudley zog erstaunt die Augenbrauen hoch. »Streichhölzer?«

Birdie öffnete die Schachtel. »Nein, da sind meine Marienkäfer drin. Ich glaub, die wollen vielleicht lieber hier bei Ihnen bleiben. Wenn ich sie mitnehmen würde, müssten sie am Ende nur den ganzen Weg zurück nach Hause fliegen, wie in dem Lied, das Sie immer singen. Da spar ich ihnen lieber die Mühe.«

Mrs Dudley sah Birdie aus ihren gütigen blassblauen Augen an. »Danke, Liebes. Ich geb gut auf sie acht. So, und jetzt ab in den Zug mit dir.«

»Mrs Dudley?« Birdie rührte sich noch nicht vom Fleck.
»Meinen Sie, die werden mich mögen? Meinen Sie, jetzt wird alles gut?«

»Ja, Schätzchen, da bin ich mir ganz sicher ... Bloß ...« Mrs

Dudley ließ den Blick über den Bahnsteig schweifen, als könnte sie dort die richtigen Worte finden. »Bloß ... dein Leben da oben wird ziemlich anders sein. Die Kinder hier, weißt du, die ...« Sie hatte offenbar große Mühe, den Rest des Satzes über die Lippen zu bringen, und Birdie wartete geduldig ab. »Na ja, jedenfalls wirds nich mehr so sein wie vorher, Birdie ... Weil die Leute nun mal ...« Sie verstummte.

»Was ist mit den Leuten?«

Wieder räusperte sich Mrs Dudley, doch auch das konnte nicht die Sorge aus ihrer Stimme vertreiben. »Tja, wie soll ich sagen? Manchen, mit denen du da zu tun haben wirst, denen ... kommst du vielleicht ein bisschen fremd vor. Das braucht wahrscheinlich alles erst mal seine Zeit.«

»Ach, ich find mich schon zurecht, Mrs Dudley.«

Mrs Dudley rang die Hände. »Davon bin ich überzeugt, Birdie. Aber ich mein auch nicht, dass *du* Zeit brauchst. Sondern die Leute. Die könnten sich am Anfang etwas schwertun.«

Ein Pfiff ertönte. »Alles einsteigen!«, bellte der Schaffner vom anderen Ende des Bahnsteigs.

»Wie meinen Sie das?« Das wurde ja immer verwirrender.
»Womit könnten die sich schwertun?«

Mrs Dudley schüttelte den Kopf. »Ach, ist schon gut, Liebes.« Sie lächelte. »Weißt du, ich kann dir gar nich sagen, wie lieb ich dich hab, Birdie Bagshaw. Ich könnt dich nich lieber haben, selbst wenn du meine eigene Tochter wärst.«

Sie half Birdie in den Waggon und reichte ihr ihren kleinen, verbeulten Koffer.

Birdie zog die Tür hinter sich zu und lehnte sich gleich darauf aus dem Fenster.

»Schön die Augen offen halten, Birdie, deine Haltestelle heißt Barrington Dale«, rief Mrs Dudley über das Schnaufen des Zugs hinweg. Dampf und Qualm umwaberten sie wie dichter Nebel. »Wenn du dir nicht sicher bist, frag den Schaffner. Hast du verstanden, Schätzchen?«

Birdies Panik kehrte zurück. Es war so weit. Sie reiste wirklich ab.

»Und Sie werden mich auch ganz sicher nicht vergessen, Mrs Dudley? Versprechen Sies mir!«

»Als könnt ich dich je vergessen, Liebes! Und außerdem hab ich dir schließlich versprochen, dass ich dir schreib, nicht wahr?« Mrs Dudley betupfte sich die Augen mit ihrem cremefarbenen Taschentuch, während der Bahnhofslärm um sie anstieg wie eine aufkommende Flut. »Und ich bin immer hier, unter demselben Mond wie du. Also, wenn du mal ein bisschen traurig bist oder Heimweh hast, dann guck einfach hoch zum Mond und stell dir vor, dass ich es auch tu. Denn das werd ich. Ich bin immer für dich da, und nichts wird je was daran ändern, wie sehr ich dich liebhab, Schätzchen. Egal, wie weit oder wie lange du von mir weg bist.«

Birdie taumelte, als der Zug mit einem Ruck anfuhr. Rumpelnd legte er an Geschwindigkeit zu und sang dazu sein pfeifendes, zischendes Lied.

Hastig stürzte Birdie zurück ans Fenster. »Mrs Dudley! Mrs Dudley! *Mrs Dudley*, ich will lieber doch nicht weg! Mrs Dud-

ley, können Sie mich abholen, wenn ich aussteige? MRS DUDLEY!«

Doch Mrs Dudley hörte sie nicht mehr, sondern stand bloß winkend auf dem Bahnsteig. Innerhalb von Sekunden schrumpfte sie zu einem winzigen Pünktchen zusammen und bald darauf war sie nicht mehr zu sehen.